

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Verlagsdruckerei Nr. 30, Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7020.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 63.

Dienstag, den 16. März 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg.

Zeppelinangriff auf einen Dampfer.

Der Kohlendampfer „Linhope“ begegnete auf seiner Reise von London nach Lyne in der Nacht auf den Donnerstag einem feindlichen Luftfahrzeug, vermutlich einem Zeppelin, das Bomben in der Richtung des Schiffes warf. Diese explodierten in einer Entfernung von sieben Meter mit lautem Knall. Es war so dunkel, daß die Form des Luftschiffes nicht zu erkennen war; es hatte aber einen starken Scheinwerfer, den es auf das Schiff richtete.

Die schwarz-weiße Maske.

Der Hafen Newport News, wo der „Prinz Eitel-Friedrich“ vor Anker gegangen ist, liegt gegenüber dem großen amerikanischen Kriegsschiffen „North“ zu dem er gehört, an der Küste von Virginia im Staate Virginia. Korvettenkapitän Eberhards, der Führer des Hilfskreuzers, hat angegeben, daß er Maschinenschaden erlitten habe und mindestens drei Wochen im Dock bleiben müsse. Die Hafenkommission läßt den Schaden feststellen und wird dann über die Begegnung des deutschen Schiffes entscheiden. Englische Blätter behaupten, daß der „Prinz Eitel-Friedrich“ sich vor einem englischen Kreuzer in den neutralen Hafen geflüchtet habe. Das ist natürlich mit größter Vorsicht aufzunehmen, denn die Engländer wünschen selbstverständlich den Eindruck zu erwecken, als ob der Kreuzer unter Vorpiegelung falscher Tatsachen in den Hafen gegangen sei. Eine zweite englische Meldung klingt zwar etwas romantisch, aber glaubhafter. Danach wäre der „Prinz Eitel-Friedrich“ an der einen Seite schwarz, an der anderen weiß angestrichen gewesen. Als er einen ihn jagenden großen englischen Kreuzer, dem er die schwarze Seite gezeigt hatte, in eine undurchsichtige Nebelhaft entwich, sei er nach einiger Zeit, dem Engländer die weiße Seite zuwendend, wieder flott an diesem vorbeigefahren. Der Gegner habe sich täuschen lassen und den weißen Dampfer nach dem schwarzen Bild gefragt. Der deutsche Kapitän habe durch Sprachrohr höflich den Weg angegeben, den der Schwarze genommen habe, der ihm 18 Meilen westlich begegnet sei, und hinter dem ellig diesen Kurs einschlagenden Engländer verjagt eine lange Nase gemacht.

Verhinderung von Eisenbahnen nach Deutschland.

Frederikstad (Norwegen), 13. März.

Der norwegische Dampfer „Selga“ aus Bergen, der hier 5000 Fässer Masöl, für Läden bestimmt, lastete, erhielt vom Kommando den Befehl, die Ladung wieder auszuladen. Der Dampfer ging ohne Ladung nach England ab.

Das englische Unterhaus hat in drei Lesungen einen Gesetzentwurf angenommen, um den Zollbeamten weitere Befugnis zu geben. In der Begründung wurde gesagt, daß neutrale Schiffe englische Häfen verlassen mit nicht unter der Ladung begriffenen Vorräten, an denen die deutschen Unterseeboote Bedarf hätten. Ein Schiff sei kürzlich mit 400 Gallonen Petroleum abgefahren, obgleich es kein Motorboot war, und die Zollbehörde konnte nichts dagegen tun. Um das zu verhindern, soll die Zollbehörde in den Stand gesetzt werden, die Aufgabe solcher Vorräte durchzusehen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 13. März. Der Generalgouverneur von Belgien Freiherr v. Bissing beabsichtigt zur Tagung des Herrenhauses vom 15. bis 19. März von Brüssel nach Berlin. Mit seiner Vertretung ist der Gouverneur von Antwerpen, Freiherr v. Durne, beauftragt.

Berlin, 13. März. General der Infanterie v. Fabeck ist zu besonderer Verwendung berufen worden. Zu seinem Nachfolger in dem Kommando des württembergischen Armeekorps ist Generalleutnant Freiherr v. Batter ernannt.

Kopenhagen, 13. März. Die Riksdag Bureau meldet, teilen die Blätter mit, der dänische Dampfer „Brüsel“ sei von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach Evinmünde geschleppt worden.

Paris, 13. März. Die französische Volksvertretung hat das Gesetz über die Einberufung der Jahressklasse 1916 angenommen.

Paris, 13. März. Der belgische Kriegsminister hat beschlossen, eine neue Uniform für die belgische Armee einzuführen. Die Uniform wird aus braungrünlichem Kattun hergestellt und soll die Sichtbarkeit der Soldaten im Felde bedeutend herabsetzen.

Yon, 13. März. Die „Quon Republicain“ aus Paris erzählt, meldet der französische Lloyd, daß seit dem Eingreifen der Türkei in den Krieg 11 englische, 27 russische, 6 belgische, 12 griechische, 9 italienische, 2 schwedische, 10 rumänische, 2 dänische, 1 holländische, 1 bulgarische und 5 französische Schiffe im Schwarzen Meer eingeschlossen sind.

Ein Treubund.

Immer tiefer ringt sich in unserem Volke die Überzeugung durch, daß die Not der Zeit von jedem einzelnen Volksgenossen den stärksten Kraftaufwand erfordert. Mit der vorbildlichen Pflichterfüllung allein, um die wir von anderen Ländern jetzt noch mehr als in friedlichen Verhältnissen beneidet werden, ist es nicht getan. So ungeheures auch der Dienst von dem ganzen Beamtenstand verlangt, so rückhaltlos sich auch zahllose Bürger aus freien Stücken der Arbeit zum Besten des städtischen und staatlichen Gemeinwesens zur Verfügung stellen, die Größe und Vielseitigkeit der Aufgaben, die zu bewältigen sind, erfordern die Hingabe aller Kräfte weit über das Maß der Verpflichtung oder der gewöhnlichen Leistungen hinaus. Dieser Erkenntnis verdankt schon manche neu ins Leben gerufene Hilfsorganisation ihre Entstehung. Jetzt hat auch in Beamtenkreisen ein Gedanke gekeimt, der hoffentlich überall im deutschen Lande Anklang finden wird.

Unter dem Namen „Eisenbahner-Traubund“ wurde unter den Beamten und Arbeitern des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt a. Main ein Verband gegründet, dessen Mitglieder sich durch Handschlag verpflichten, in dieser großen und ernsten Zeit genau und gewissenhaft nach den für die Volksernährung im Kriege empfohlenen Grundsätzen zu leben und zu handeln. Insbesondere verpflichten sich die Mitglieder, persönlich nicht mehr zu verbrauchen, als zur Aufrechterhaltung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit nötig ist, und sich des Alkohols nach über das schon durch die Dienstpflicht vorgeschriebene Maß hinaus zu enthalten. Ferner besteht die Pflicht, daß die Lebensmittelerzeugung im Haushalt nach vernünftigen Grundsätzen erfolgt und die Ratschläge beachtet werden, sich an der Lebensmittelerzeugung durch Gartenbau und Tierzucht zu beteiligen, soweit dies die persönlichen Verhältnisse gestatten. Auch muß in Bekanntenkreisen und in der Öffentlichkeit für die Befolgung gleicher Grundsätze mit allen Kräften eingetreten werden. Der Name „Traubund“ wurde gewählt, weil die Mitglieder glauben, auf diese Weise am besten ihre Treue gegen das Vaterland bezeugen zu können.

Fürwahr ein Programm, das den beteiligten Beamten alle Ehre macht. Es ist um so höher zu bewerten, als gerade unsere Eisenbahner einen besonders schweren Dienst zu leisten haben, nur ein geringer Teil von ihnen in aut eingerichteten Amtsstuben eine täglich sich gleichbleibende Stundenzahl zu arbeiten hat, die meisten vielmehr in Wind und Wetter, bei Tag und bei Nacht, auf der Fahrt und fern von der eigenen Hauslichkeit ihre Pflicht zu erfüllen haben. Und nun gar erst in der Kriegszeit! Das hohe Lob, das ihnen von allen Seiten gesungen wurde, ist durch ganz außerordentliche Anstrengungen überaus verdient worden. Auch ihre Reihen sind durch Einberufung zum Heeresdienst bedeutend gelichtet, gleichzeitig aber die Anforderungen an den Eisenbahnverkehr durch die andauernden Truppentransporte bis zum äußersten gesteigert worden. Trotzdem hat alles vorzüglich geklappt, und wenn wir zum Beispiel hören, daß einzelne Lokomotivführer und Heizer im Bereiche der Operationen unserer Ostarmee 70 bis 80, in einigen Fällen sogar über 100 Stunden auf ihrer Maschine ausgehalten haben, nur um den kämpfenden Truppen unausgesetzt frische Munition zuführen und dadurch zum Gelingen der durchgreifenden Absichten der obersten Heeresleitung beitragen zu können, so kann man nur stolz sein auf diesen Selbsteinsatz, von dem auch unser Beamtenkörper erfüllt ist.

Der Traubund will nun diesen Geist und diese Gesinnung auch in der privaten Lebensführung seiner Mitglieder voll zur Entfaltung bringen; er will lebendigen Anteil nehmen an der Durchführung der Aufgabe, die jedem einzelnen von uns, ganz abgesehen von seiner Berufsstellung in seiner Eigenschaft als Verbraucher, als Landeigentümer oder Pächter usw. in diesen Zeiten der Not erwachsen. Er ist geschaffen in der Erkenntnis, daß die ganze Persönlichkeit in allen ihren Betätigungen und Fähigkeiten es ist, die sich heute in den Dienst des Vaterlandes stellen muß; daß ihm alle unsere Gedanken und Sorgen, alle unsere Handlungen und Unterlassungen geweiht sein müssen. Das ist der rechte Geist, in dem allein wir unseren kämpfenden Brüdern im Felde uns würdig zeigen können. Das Beispiel von Frankfurt a. M. verdient die warmste Anerkennung und Unterstützung. Es verdient aber auch überall die lebhafteste Nachahmung, und die Eisenbahner können stolz darauf sein, den Anstoß zu einer segensreichen Bewegung gegeben zu haben, die sich hoffentlich sehr bald durch ganz Deutschland fortsetzen wird.

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

12. März. Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel-Friedrich“ landet 899 Personen in Newport News (Virginia). Die Gelandeten stammen von 10 Schiffen, die „Prinz Eitel-Friedrich“ in der letzten Zeit verlor. — In den Dardanellen vernichteten die Türken drei feindliche Minensucher.

13. März. Am 11. März ist der englische Hilfskreuzer „Bavaro“ von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden und untergegangen. — Im Westen werden englische und französische Vorkräfte leicht abgewiesen. — Im Osten weichen die Russen hinter den Dnepr und auf Groboz zurück.

General Maunoury verwundet.

Amlich wird aus Paris gemeldet: Der Armeekommandant General Maunoury und sein Korpskommandant General Villaret wurden durch eine Kugel verwundet, als sie durch eine Schießscharte die deutschen Linien beobachteten.

General Maunoury hatte bei Soissons die französischen Truppen befehligt, die vor den Deutschen in blutiger Niederlage über die Aisne zurückweichen mußten. Trotzdem hielt der Generalissimo Joffre große Stücke auf seinen Jugendfreund Maunoury und dessen ersten Berater General Villaret. Auch Präsident Poincaré zeigte sich anlässlich seines jüngst erfolgten Besuchs am Maunouryschen Hauptquartier von vollendeter Liebeshuldigung. Seit diesem Besuche verdoppelten Maunoury und Villaret ihren Diensteifer und inspizierten persönlich die vordersten Schützengraben. Bei einer solchen Inspektion wurden beide hinter einer Schießscharte von einer aus 30 Meter Entfernung abgegebenen deutschen Gewehrpatrone getroffen und aufschreiend schwer verletzt. Als Ersatz für Maunoury kam der Pariser Gouverneur Gallieni betrautet werden. Zeitweilig leitet der Befehlshaber der Champagne-Armee auch den benachbarten Abschnitt. Der Kriegsminister bezieht sich die Lösung aller Personalfragen vor.

Die Auflösung der Garibaldiner-Region.

Rom, 13. März.

Das heutige Blatt „Vittoria“ erhielt einen Brief aus Avignon, worin auf Grund von Gesprächen mit dort verbliebenen garibaldinischen Legionären mitgeteilt wird, daß die Erregung über die Auflösung ihrer Truppe außerordentlich groß sei, so daß nach Empfang der Auflösungsorder die Italiener auf den Straßen und Plätzen von Avignon ihrem Unwillen unverhohlen Ausdruck gaben und die Verordnung des französischen Kriegsministers für einen Akt der Undankbarkeit erklärten. Der Brief meldet auch, daß von französischen Bürgern diese Zornausbrüche der Garibaldiner mit höchst beleidigenden Bemerkungen beantwortet wurden. Die offizielle Erklärung der französischen Regierung, daß die Auflösung erfolgte, weil mehrere Jahrgänge Reservisten in Italien einberufen seien, und man die von dieser Einberufung betroffenen Garibaldiner nicht in Frankreich zurückbehalten wollte, wird zwar vom „Messaggero“ für einen Beweis großen Entgegenkommens der französischen Regierung erklärt, ist aber durchaus nicht stichhaltig, weil man in Frankreich auf die früher erfolgten Einberufungen der Reservisten, von denen ebenfalls Garibaldiner betroffen wurden, nicht die geringste Rücksicht genommen hat.

Englisches Lob des deutschen Heeres.

Der Augenzeuge im englischen Hauptquartier schreibt in seinem letzten Bericht: Obwohl der Feind im Westen jetzt nicht annähernd über so viele Truppen verfügt, hält er doch eine enorme Front besetzt, schlägt im Osten gewaltige Schlachten, und die Moral der deutschen Truppen zeigt bei alledem keine Verschlechterung. Wenn wir uns an die Stelle der Deutschen versetzen, so ist auch gar nicht einzusehen, warum eine außerordentlich tapfere, entschlossene und gut organisierte Armee wie die ihrige sich entmutigt fühlen sollte. Sie kämpfen in Feindesland und glauben, daß der Feind erschöpft ist und die letzten verzweifeltsten Anstrengungen macht, um die unausbleibliche Entscheidung hinauszuschieben. Man darf auch nicht die Disziplin vergessen, die ihnen von frühester Jugend an beigebracht wird und es ihnen ermöglicht, mit halbausgebildeten Truppen Erfolge zu erzielen. Für einen Briten ist es schwer zu begreifen, was ein Volkskrieg für ein kontinentales Volk bedeutet. Das Vertrauen der Bevölkerung und die Moral der Truppen können nur erschüttert werden, wenn sie das Bewußtsein einer niederschmetternden Niederlage im Felde haben. Das kann nur erreicht werden, wenn auf sie während der nächsten Monate durch riesige Bahnen von Soldaten und Kanonen ein immer heftigerer Druck ausgeübt wird.

Riesenpläne gegen die Dardanellen?

Das römische Blatt „Tribuna“ erzählt aus London merkwürdige Einzelheiten über die großzügige Expedition der Dreiverbandmächte gegen die Türkei.

Danach sollen 150 000 Mann englisch-französischer Truppen in Gallipoli gelandet werden. 110 000 Franzosen seien in Algerien zusammengezogen, zum Teil schon unterwegs. 40 000 Australier und Indier barren der Einschiffung in Alexandria. Sie seien zur Verteidigung des Suezkanals nicht mehr nötig. Gleichzeitig ziehe Russland ein Heer von 200 000 Mann zusammen, das nordwestlich vom Bosporus gelandet werden soll.

Auf diese Weise hoffe man, Konstantinopel vom Osten und Westen und gleichzeitig vom Wasser angreifend, der Türkei den Todesstoß zu versetzen.

Große englische Verluste.

Das holländische Pressebureau „Hogas“ meldet aus Athen, daß nach dort eingelaufenen Meldungen die Verluste der englischen Flotte vor den Dardanellen jetzt 140 Tote und 310 Verwundete betragen. Zwei englische Torpedoboote sind gesunken und drei Minenräumer sind vernichtet sowie vier große Schlachtschiffe außer Gefecht gesetzt. Bei Landungsversuchen sollen, wie den Danks. Nachr. aus dem Haag gemeldet wird, ferner 700 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren sein.

Die einstige öster. Militärgrenze.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Für die Entwicklung der mit uns verbündet kämpfenden österreichisch-ungarischen Armee von wesentlichem Einfluß war die sogenannte „Militärgrenze“, jene eigenartige Organisation, die in dem heutigen Kroatien und Slavonien bis zum Jahre 1867 bestanden hatte. Die Militärgrenze besaß besondere militärische Einrichtungen, eine gesonderte Verfassung und Verwaltung und hat sich allmählich während der Türkenkriege entwickelt. Ihre Gründung erfolgte im Jahre 1688, als Ferdinand I. von Österreich, König von Ungarn, einige besetzte Plätze in jenem Gebiet mit deutschen Truppen besetzte und um sie herum Ansiedler, serbische Flüchtlinge, schickte. Diese Kolonisten standen im Genuß der Religions- und Steuerfreiheit, mußten die völlig verödeten Gebiete bebauen, waren aber dafür zur Verteidigung und im Frieden zur Beobachtung und Sicherung der Grenze gegen die stets drohenden Einfälle der Türken verpflichtet. Die ganze „Grenze“ war in Generalate eingeteilt, und so bildete sie ein zusammenhängendes, militärisch streng organisiertes Grenzgebiet, das im Laufe der Zeit sich nicht nur auf die anfänglichen Teile erstreckte, sondern zeitweise sogar vom Adriatischen Meere bis Galizien reichte. Die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Grenze aber bildeten eben die erwähnten herbo-kroatischen Landesteile. Allmählich hat man die „Grenze“ auch zum Kriegsdienst außerhalb ihres Landes herangezogen und in Regimenter zusammengefaßt. Im Dreißigjährigen Kriege waren sie, meist „Kroaten“ genannt, eine nationale Reiterei, späterhin bildeten sie irreguläre Fußtruppen des österreichischen Heeres. Die merkwürdigste Eigentümlichkeit dieses Grenzgebietes aber bestand darin, daß nicht nur die militärische Führung und Erziehung, sondern auch die gesamte Verwaltung in militärischen Händen sich befand. Der Mittelpunkt der Verwaltung lag beim Regimentskommandeur, der in seiner fogenannten „Stabsstation“ residierte. Ihm unterstanden 12 bis 16 Kompaniebezirke, die ein Hauptmann befehligte. Im Frieden nun bestand der Dienst der Soldaten, der Grenzer, darin, daß sie zeitweise zum Wachdienst in die Stabsstation einberufen wurden und auch zu Übungen, die auf einige Wochen des Jahres verteilt waren. Die Bekleidung und Bewaffnung hatte der Mann stets bei sich im Hause. Wurde er zum Dienst befohlen, so bekleidete er sich militärisch und kam so an die befohlene Stelle. Diese ganze Art eines streng zusammengefaßten Militärsystems konnte nur dann gute Ergebnisse zeitigen, wenn schon die Familie, das einzelne Haus, unter militärischer Zucht und Ordnung sich befand. Dies nun ist in der Grenze auch tatsächlich der Fall gewesen, denn das ganze Leben in jenen Gegenden gründete sich auf die sogenannte „Hauskommunion“. Das war die Vereinigung sämtlicher Familienmitglieder unter einem Oberhaupt zu einer Wirtschaftsgemeinschaft, die patriarchalisch geleitet wurde und an der jedes einzelne Mitglied der Familie in Rechten und Pflichten gleichen Anteil hatte. So wie nun der Hausälteste unumschränkter Gebieter über die Familie gewesen ist, so war es auch der Hauptmann über jeden einzelnen Angehörigen seines Kompaniebezirkes. Der Chef der Kompanie, dort Kompanie-Kommandant genannt, regelte in seinen täglichen Kompaniebefehlen auch das geringste Detail des wirtschaftlichen Lebens, das für seinen Bezirk und für seine Leute in Betracht kam. Ob Kartoffeln geerntet werden sollten, ob Weizen geerntet, oder der Boden umgeackert werden mußte, all dies wurde in Kompaniebefehlen angeordnet. Auch der Tag der Ernte für die einzelnen Getreideorten wurde festgesetzt, wie die Termine für alle anderen landwirtschaftlichen Arbeiten. Aus dieser Fürsorge für das leibliche Wohl der Einwohner entstand ein ganz merkwürdiges Verhältnis zwischen den Vorgesetzten und den Milizsoldaten. Die militärische Zucht erstreckte sich aber auch auf die Frauen und Kinder der Grenzer. In den Schulen auf den Dörfern und in den kleinen Städten erteilten Unteroffiziere den Unterricht. Bis vor nicht allzu langer Zeit konnte man, wenn ein österreichischer Offizier eine wundervolle Handschrift besaß, mit Sicherheit annehmen, daß er in seiner Jugend durch eine Grenzerschule gegangen war. So wie die Männer Orden parierten, so auch die Frauen und Kinder. Ihnen allen steckte die militärische Zucht in den Gliedern. Wenn heute noch ein Offizier durch ein solches Städtchen oder durch ein Dorf kommt, so stehen die vor den Häusern sitzenden Frauen auf und nehmen ehrerbietig Stellung. Die heutigen Regimenter, die sich aus jenen Gegenden ergänzen, kennzeichnen sich durch eine ganz außerordentliche Straffheit und Zucht, ein Beweis dafür, wie nachhaltig die Wirkung einer jahrhundertelangen militärischen Erziehung geblieben ist. Aus den Grenzetruppen sind die tüchtigsten Generale der österreichischen Armee hervorgegangen. Der Eroberer von Bosnien, Baron Philippovich, war ein Grenzer, ebenso wie der Freiherz v. Novakowitsch, welcher die Herzegowina okkupierte. Der energische und gefürchtete Banus von Kroatien, Baron Tellačić, war einer Grenzerfamilie entstammend, und neben ihnen noch viele andere, die später zu Ruhm und Ansehen in der Armee gelangten. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Österreich-Ungarn hat auch die Militärgrenze aufgehoben, wie das verfassungsmäßige Leben in der Donaumonarchie auch die besonderen Verwaltungseinrichtungen dieser Landes- teile naturgemäß außer Wirkung setzen mußte. (RK.)

Der „Rothennden“ Ende.

Von
Armin Stofmann.

Wenn mein alter Freund und Gönner, der regio notajo, königlich italienischer Notar B... in Genua noch am Leben ist, so wird er beim Lesen der Zeitungsberichte über die Auflösung der garibaldinischen Legion sehr trübe Stunden durchgemacht haben. Dem würdigen Herrn war, wie sehr vielen Italienern seines Alters, besonders der gebildeten Stände, das rote Hemd der Garibaldiner ein heiliges vaterländisches Symbol. Er hatte es selbst als junger Rechtsbefähigter, wie so viele seiner Kommilitonen von der Universität Parma, getragen im Kampf gegen die verhassten „Edele“, die Österreicher. Er bewahrte es auf als eine teure Reliquie, die ihm von jugendlicher Begeisterung, von ehrenvollen Wunden, im Dienst des „größeren Italiens“ erlitten, sprach. Er „sag“ es an, den derben roten Stoff des einfachsten aller Uniformstücke mit zärtlicher Ehrfurcht streichend, wenn sich zu vaterländischen Feiern die alten Rothennden in feierlichem Umzug vereinten, und schloß es wieder sorgsam in den Schrein seiner Jugend-erinnerungen. Der helle Schein, der von ihm ausging, übergoldete dem biederem Notar sogar die flüchtige Rolle, die Garibaldi 1870 mit seiner Freischär in Frankreich spielte. Er deklamierte mit rollendem Pathos die prophetischen Worte seines Generals an die Rothennden: „Ihr habt die Herzen der besten Soldaten der Welt, der Preußen, gesehen“ und war nicht zu befehlen, daß Garibaldis Sohn Ricciotti die Fahne der Sixt nicht erobert, sondern unter einem Leichenwall auf dem Schlachtfeld gefunden hat.

Garibaldi soll selbst später seinen Zug nach Frankreich herent haben. Seine Söhne und Enkel aber, die jetzt eine Legion italienischer Landeskinder in den Dienst der französischen Republik stellen, entbehren jeden Schimmers von Romantik. Ricciotti Garibaldi und sein Sohn Peppino sind weiter nichts als Lieferanten von Söldnern, die sie, wenn die menschliche Ware gut bezahlt wird, überall hinleiten, wo die Erde mit dem Blut kämpfender gedüngt wird. Es ist ein glattes und unter Umständen recht einträgliches Geschäft, das die Firma Garibaldi mit ihren Rothennden treibt. Der „General“ — diesen Titel hat sich Ricciotti Garibaldi von seinem Vater eigenmächtig vererbt — macht mit seinem Auftragsgeber einen bestimmten Lohnsatz pro Kopf der zu stellenden Mißlingschär aus und sieht zu, daß er von diesem Lohn einen möglichst großen Prozentsatz als lautmännlichen Nutzen des Blutgeschäfts einstecken kann. So wurde von der Firma Garibaldi mit gutem Gewinn mehrfach nach Venezuela — und zwar bald an die eine, bald an die andere Partei — geliefert. In Griechenland dagegen war das Geschäft recht wenig lohnend, Garibaldis Söldner, die schon für den Balkankrieg fertiggestellt waren, wurden wegen der schlechten Konjunktur wieder zurückgerufen. Jetzt aber bot Mexiko ein günstiges Spekulationsfeld und Peppino Garibaldi, Ricciottis ältester Sohn, war mit mehreren hundert Mann und gutem finanziellen Erfolge drüben tätig, als ihn bei Ausbruch des Bürgerkrieges das italienische Mutterhaus zurückrief, da in Frankreich größerer Verdienst winkte. Dorthin konnte man nämlich 5000 Söldner gegen feste und sehr günstige Abnahmebedingungen liefern: 5 Frank pro Kopf täglich und für die Mitglieder der Familie Garibaldi je 50 Frank. Das machte ein schönes rundes Summchen aus. Sachverständige berechnen, daß die Firma mindestens 2000 Frank täglich Überschüsse erzielt hat.

Nun ist das schöne Geschäft zu Ende. Die Rothennden müssen nach Italien zurück, wenn sie nicht in die französische Fremdenlegion eintreten wollen. Zwar haben sie ja in diesem Feldzuge das rote Hemd nicht gezeigt. Sie mußtens sich den Erfordernissen des Schußengrabenkrieges anpassen und es selbst ganz übersehen. Trotz dieser Vorsicht haben sie in den Argonnen durch die bösen Preussentiefen Verluste erlitten. Bei einem Sturmangriff fielen 1000 Mann, darunter zwei Enkel Ricciotti Garibaldis, 800 gerieten in deutsche Gefangenschaft. Daß die Legion aber jetzt lang- und kluglos von der französischen Heeresleitung aufgelöst worden ist, dürfte weniger diesen Mißerfolgen, sondern der politischen Situation zuzuschreiben sein. Man traut Italien nicht mehr recht, seitdem es seine eigenen Wege geht und sich nicht von dem ränkelfundigen Botschafter Frankreichs, Herrn Barrère, ins Schlepp nehmen lassen will. Die Firma Garibaldi aber muß unter dem veränderten Kurs leiden. Ihre geschäftstüchtigen Prokuristen Ricciotti und Peppino werden sich aber wohl auf dem mexikanischen Markt, der noch immer recht aufnahmefähig ist, schadlos halten.

Aus dem Gerichtssaal.

Das doppelte Todesurteil des Darmstädter Schwurgerichts gegen den 23jährigen stud. med. Wilhelm Bog aus Darmstadt und die 23jährige Frau Heiderich, geb. Schanze, aus Lichterfelde erfolgte nach mehrjähriger, teilweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführter Verhandlung. Bog hatte am 18. Mai den Rentier Wolfgang Heiderich erschlagen und dann zu verbrennen versucht. Grund zur Tat war ein Liebesverhältnis mit der Frau Heiderich. Einige andere, nicht gelungene Mordanschläge waren schon vorausgegangen. Das Urteil lautete gegen Bog wegen Mordes, wegen Brandstiftung und der Beihilfe zu einem Mordversuch auf Tod und zehn Jahre Zuchthaus, gegen Frau Heiderich wegen Anstiftung des Mordes zum Mord und zur Brandstiftung sowie wegen Mordversuchs auf Tod und zwölf Jahre Zuchthaus; beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebensdauer aberkannt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 18. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4388 Rinder, 1537 Kälber, 7603 Schafe, 16233 Schweine. — Preise (die eingelammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder A. Dänen: 1. Stallmaß a) 93—100 (54—58), 2. Weidemaß: a) 87—95 (48—52), b) 83—89 (44—47), B. Vullen: a) 90—91 (52—53), b) 82 bis 89 (46—50), c) 75—85 (40—45). C. Färren und Kühe: a) 87—88 (52—53), b) 84—88 (48—50), c) 76—84 (42—46), d) 68—74 (36—39), e) bis 70 (bis 33). — D. Gering genährtes Jungvieh (Greiser) 72—78 (38—39). — 2. Kälber: b) 107—112 (64—67), c) 100—103 (60—62), d) 93—102 (53—58), e) 78—91 (43—50). — 3. Schafe: A. Stallmaßschafe: a) 110 bis 118 (55—58), b) 100—108 (50—54), c) 92—104 (44—50). — 4. Scheweine: b) 107—108 (89), c) 102—105 (82—84), d) 90 bis 100 (72—80), e) 74—88 (59—70), f) 98—100 (78—80). — Marktverlauf: Rinder ruhig. — Kälber glatt. — Schafe glatt. — Schweine glatt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Außer der bereits vor einiger Zeit gemeldeten Spende in Höhe von 750 000 Mark, die dem Reichskanzler als Kriegsspende der Deutschen und Deutschfreunde in Argentinien zur Vinderung der durch den Krieg hervorgerufenen Not übermittelt worden sind, ist eine weitere Spende in Höhe von 250 000 Mark, und zwar je 125 000 Mark durch die Deutsche Bank und die Deutsch-Südamerikanische Bank dem Reichskanzler zur Verfügung gestellt worden. Die Gesamtsumme der Beiträge aus Argentinien beläuft sich demnach auf 1 000 000 Mark. Ferner sind von Deutschen und Deutschfreunden in Mexiko sowie in Brasilien Spenden im Betrage von 85 000 Mark und von rund 180 000 Mark durch Vermittlung der Deutsch-Südamerikanischen Bank hier eingegangen. Alle diese Spenden zeigen, wie sehr unsere Landsleute und ihre Freunde in Amerika unser in dieser schweren Zeit bekennen. Sie mögen des wärmsten Dankes von ganz Deutschland hierfür versichert sein.

* Auf die schriftliche Anzeige von der Gründung der „Freien vaterländischen Vereinigung“ hat der Reichskanzler ein Schreiben an den Vorsitzenden der Vereinigung gerichtet, in dem er die Ziele der Vereinigung anerkennt. Das Schreiben schließt mit den Worten: „Wenn uns alle die Liebe zu dem tüchtigen, schaffenden Volk und Achtung vor jeder ehrlichen Gesinnung leitet, so sehe ich mit freudigem Vertrauen der Aufgabe entgegen, die der Friede uns stellen wird, der Aufgabe, ein nach außen stärkeres Deutschland innerlich im Geiste der Freiheit und gemeinsamer Vaterlandsliebe weiter auszubauen.“

Großbritannien.

* Im englischen Unterhause wurden eigentümliche und recht bezeichnende Lichter auf Mißstände in der Armee geworfen. Das Unterhausmitglied Long habe bereits einmal die Frage der Beförderung von Amateur-Soldaten über die Köpfe von Berufssoldaten hinweg zu hohen verantwortlichen Posten aufgeworfen. Seine Bemerkungen hätten der Reizung des Kriegssamtes gegolten, Amateur-offiziere hohe Stellungen zuzuerkennen, während Berufsoffiziere, die sich mit Ruhm bedeckt hätten, zurückstehen müssen. Long tabelte weiter, daß hohe Stellen unbefest bleiben und Offiziere niederen Ranges zu höheren Kommandostellen herangezogen würden, ohne den höheren Rang und die höhere Gage zu erhalten. — Man erinnert sich dabei an den Burenkrieg, in dem der durch Josef-Flüsse in seine Stellung gebrachte General Methuen den Engländern eine Anzahl schwerer Niederlagen einbrachte.

Frankreich.

* Das Pariser „Petit Journal“ meldet, daß verschärfte Maßnahmen gegenüber den Ausländern in Frankreich angeordnet worden sind. Ab 20. März müssen die den Ausländern gewährten Aufenthaltserlaubnisse mit der Photographie des Inhabers versehen vom Polizeikommissar und Bürgermeister der Niederlassungsgemeinde gestempelt sein. Jeder Verstoß wird unter Verschuldung der Spionage verfolgt.

Griechenland.

* Großes Aufsehen erregt in Athen ein Artikel der „Nea Imera“, der behauptet, das Neutralbleiben Griechenlands sei durch veranlaßt worden, daß Russland sich der Teilnahme Griechenlands widersetze, weil sie überflüssig sei und Schwierigkeiten bereiten könne, und Frankreich infolgedessen auf den Gedanken einer griechischen Mitwirkung ebenfalls verzichtet habe. Auch habe Venzelos keine genügenden Garantien dafür bieten können, daß Griechenland Vorteile für sein Eingreifen haben würde, während Frankreich verlangt habe, daß griechische Truppen nach Wahl des Dreiverbands in allen Teilen der Türkei verwendet werden sollten. Ein solches Ansinnen sei auch vom Generalstab zurückgewiesen worden, der die ganze griechische Armee zum Schutze Mazedoniens für nötig erklärte.

Aus In- und Ausland.

Köln, 18. März. Nach einer Meldung der Köln. Ztg. aus Konstantinopel wurde der Lieblingssohn des Ex-Sultans Abdul Samid in seinem Zimmer erbrochen aufgefunden.

Posen, 18. März. Mit behördlicher Erlaubnis reist morgen eine sechsöpfige Kommission, deren Führer Fürst Gaartonski ist, nach Rußisch-Polen; sie will die beimgekauften Ortschaften besichtigen und Lebensmittel ankaufen. Spenden von einer halben Million sind dafür verfügbar.

Luxemburg, 18. März. Die luxemburgische Deputiertenkammer ermächtigte die Regierung, die Getreide- und Lebensmittelvorräte zu beschlagnahmen. Ferner wurde ein Verbot erlassen, Getreide zur Branntweinherstellung zu verwenden.

Washington, 18. März. Die englische Regierung forderte Carranza auf, Erklärungen über die Beschlagnahme des Dampfers „Bryndbrook“ und die Verhaftung seines Kapitäns in Campeche zu geben.

Mexiko, 18. März. General Obregon hat mit seinen sämtlichen Truppen die Hauptstadt verlassen. Bereits am Morgen darauf sind die Zapatisten in die Stadt eingezogen. Die Bevölkerung ist mit dem neuen Zustande zufrieden. In der Stadt herrscht Ruhe.

Bunte Zeitung.

König Georg und die Sterne und Streifen. Während des Besuches, den der russische Finanzminister Bark kürzlich in England abstattete, überreichte er dem König, wie die amerikanischen Blätter melden, 250 Zigarren als Geschenk des Barons in einer goldenen Riste, die zum Preise von 127 500 Dollar in Paris bestellt worden war. Die Seitenwände der Riste sind einen halben Zoll dick und sind mit den aus Edelsteinen hergestellten Flaggen Englands, Russlands, Frankreichs, Belgiens und Serbiens verziert. Als Bark die Riste König Georg überreichte, wandte sich dieser, nachdem er dem russischen Finanzminister seinen Dank ausgesprochen hatte, an Lord Stamfordham und sagte lächelnd: „Wie gut die Sterne und Streifen sich unter diesen Flaggen ausnehmen würden.“

Kochrezepte auf dem Fahrsteine. Eine zeitgemäße Einrichtung hat die unter städtischer Verwaltung stehende Wiener Straßenbahn getroffen. Sie gibt Fahrsteine aus, auf deren Rückseite Koch- und Backrezepte aufgedruckt sind, die über den sparsamen Gebrauch der verschiedenen Nahrungsmittel belehren und Anleitungen zum Gebrauch von gemischten und ungemischten Erbsen enthalten. Jeder Fahrartenblock enthält ein anderes Rezept.

Vom Kriegsnotrecht.

Juristische Plauderei von Rechtsanwalt Dr. Albert Baer.

Die Anwendung des Kriegsnotrechtes ist wohl im ganzen deutschen Volke wohlthuend empfunden worden; nirgends sind Klagen laut geworden; der Ausgleich der Interessen zwischen Gläubiger und Schuldner hat sich ohne größere Reibungen vollzogen. Deutschland kann stolz darauf sein, daß es ohne „Moratorium“ auskam: sein Recht, sein Gericht, die Parteien haben sich im wesentlichen auf der Höhe ihrer Aufgaben gezeigt. Nicht zuletzt, weil der Gesetzgeber, hier der Bundesrat, schnell und glänzend den Anforderungen der Zeit nachgegeben, die gesammelten Erfahrungen prompt verarbeitet hat; entlegenden Mängeln wird dadurch abgeholfen und Unzufriedenheit im Keime erstickt. So auch diesmal wieder.

Wir erinnern uns der Schlußsätze zugunsten der Kriegsteilnehmer vom 4. August 1914: Damals in den ersten Tagen, als die wirtschaftliche Gestaltung der Dinge noch nicht zu übersehen war, mußte ohne Rücksicht auf andere in erster Linie der Kriegsteilnehmer geschützt werden, ihm mußte seine wirtschaftliche Stellung nach Möglichkeit erhalten bleiben. Darum die uns ja bekannte Bestimmung des Gesetzes: Ein Prozeß gegen Kriegsteilnehmer wird unterbrochen, d. h. er hat bis zum Ende des Krieges zu ruhen, irgendwelche prozeßrechtlich bedeutenden Handlungen dürfen nicht vorgenommen werden. Und dazu die weitere Vorschrift: Wenn die im Felde befindliche Partei einen Vertreter hat, so soll zwar das Gericht nicht ohne weiteres von Amts wegen das Verfahren unterbrechen, es soll aber doch auf Antrag des Vertreters das Verfahren aussetzen, so daß auch in diesem Falle praktisch nichts unternommen werden kann. Wie gesagt, waren diese Bestimmungen zu Beginn des Krieges notwendig und richtig; damals mußte nur auf das Interesse des Kriegsteilnehmers Rücksicht genommen werden. Jetzt aber, nachdem schon Monate ins Land gezogen sind, hat sich gezeigt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse eine gewisse Abschwächung des Prinzips: „Schutz nur dem Kriegsteilnehmer!“ erfordern. Wenn es sich beispielsweise um einen wohlhabenden Kriegsteilnehmer handelt, der einen Anwalt bestellt hat, während auf der andern Seite ein nicht so wohlhabender, durch den Krieg auch in seiner Existenz betroffener Gläubiger steht, so wäre es „offenbar unbillig“, dem Kriegsteilnehmer eine Aussetzung zu bewilligen, hier muß der Gläubiger geschützt werden, auch wenn er nicht im Felde steht. Nun werden nicht alle Fälle so kraß liegen wie der genannte; aber überall, wo die Aussetzung „offenbar unbillig“ ist, muß sie verweigert werden. Unsere Richter werden sicherlich wie bisher einen offenen Blick für die durch den Krieg geschaffene wirtschaftliche Lage haben und sie werden — oft auch mit Hilfe der Anwälte — richtig entscheiden, wann die Aussetzung „offenbar unbillig“ wäre; der Richter wird dabei die Interessen des Gläubigers und Schuldners abwägen, wird vergleichen und alle wesentlichen Umstände des Falls in Betracht ziehen; allerdings nach dem Sinne des Kriegesgesetzes im Zweifel die Interessen des Kriegsteilnehmers vorgehen lassen; wenn mit ihnen die Fortsetzung des Verfahrens nicht vereinbar ist, so wird auch der Nachteil der anderen Partei außer Betracht bleiben müssen, denn unsere Soldaten sind des Schutzes nach jeder Richtung hin wert.

Ebenso muß in dem Falle, in dem die im Felde befindliche Partei ohne Vertreter ist, die Unterbrechung dann fortsetzen, wenn diese „offenbar unbillig“ ist. Es hat sich gezeigt, daß dank der soliden Grundlage unseres deutschen Wirtschaftslebens viele Geschäfte weitergeführt werden und mit gutem Gewinn arbeiten. Soll nun, wenn solch ein Geschäft von der Ehefrau, Verwandten usw. des im Felde befindlichen Inhabers weitergeführt wird und mit Erfolg weitergeführt wird, die Klage gegen dieses Geschäft und seinen Inhaber nur deshalb nicht fortgeführt werden, weil der Inhaber im Felde ist und seinen formellen Vertreter hinterlassen hat? Das wäre „offenbar unbillig!“ In solchen „offenbar unbilligen“ Fällen — hierüber gilt das oben Gesagte — soll nun nach den neuen kriegsrechtlichen Bestimmungen das Gericht auf Antrag der anderen Partei dem im Felde befindlichen einen Vertreter bestellen dürfen, so daß dann dem Verfahren Fortgang gegeben werden kann. Die Bestellung dieses Vertreters soll dann dem im Felde befindlichen mitgeteilt werden — eine neue Notwendigkeit für den ordnungsmäßigen Betrieb bei der Feldpost! — und der im Felde befindliche soll das Recht haben, den ihm bestellten Vertreter abzulehnen, wenn er einen neuen bestellt. Ist also einmal in einem „offenbar unbilligen“ Fall vom Gericht ein Vertreter bestellt, so kann der im Felde befindliche nicht überhaupt mit der Angabe, der Vertreter passe ihm nicht, die Bestellung rückgängig machen; er kann den bestellten nur ablehnen, wenn er klar und deutlich angibt, wer sein Vertreter sein soll, denn sonst würde die Bestellung zu wirkungslos sein. Die Kosten der Bestellung hat der Gegner zu tragen.

Es ist im Interesse der Rechtspflege und des wirtschaftlichen Lebens, daß auch diese neuen Vorschriften des Bundesrates rasch im ganzen Volke bekannt werden, damit sie segensreich auf das Wirtschaftsleben wirken können. Überdies werden auch unsere Richter in einzelnen Prozessen die Parteien veranlassen, die zu sprechenden Anträge zu stellen.

Nah und Fern.

o Feldpostkarten nach Vorschrift. Im Feldpostverkehr werden teilweise im Privatwege hergestellte Feldpostkarten benutzt, die von den amtlichen Feldpostkarten dadurch abweichen, daß der Vorderdruck für den Absendervermerk nicht auf dem linken Teil der Vorderseite, sondern oben an der längsseite angebracht ist. Solche Karten entsprechen nicht den bestehenden Vorschriften, nach denen die im Privatwege hergestellten Feldpostkarten mit den amtlichen im Vorderdruck genau übereinstimmen müssen. Vor der Verwendung und Benutzung jener abweichenden Feldpostkarten wird namentlich auch deshalb gewarnt, weil sie den großen Nachteil haben, daß der so wichtige handschriftliche Absendervermerk durch den Aufgabestempel teilweise verdeckt und unleserlich gemacht wird.

o Die Seefischversorgung aus Holland. Der Transport von Seefischen von Holland nach Deutschland soll in Zukunft vereinfacht werden. In Muiden sind von jetzt ab zwei holländische Zollbeamte stationiert, um beim Verladen der Fische in den Eisenbahnwagen nach Deutschland umfänglich zu sein und, wenn sie alles in Ordnung befunden haben, die Waggon zu versiegeln.

Ämtliche Telegramme d. Wolff'schen Tel.-Büros.

Großes Hauptquartier, 15. März 1915, 3 Uhr Nachmittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende. Bad wurde gestern von 2 feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. Ein Angriff auf eine von den Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich von Le Mesniet (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Zahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 erhöht.

Nördlich und nordöstlich Prasnicz griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung.

Der Rechte. Aus Göttingen wird vom Ausbedungs-geschäft ein hübscher Scherz berichtet. Ein Landstürmer, ungedient, aber stramm, auf dessen kräftiger Erscheinung die Augen des untersuchenden Oberstabsarztes mit Wohlgefallen ruhten, klagt dem gestrengen Herrn, daß er nichts an ständiger Schlaflosigkeit leide. Der Oberstabsarzt, mit zufriedenen Schmunzeln: „Sie sind für uns gerade der rechte Mann, Leute, wie Sie, die nicht schlafen können, tun uns sehr Not. Bessere Nachtposten gibt es ja gar nicht.“ Und der Landstürmer wurde stracks zur Infanterie angesetzt.

Japanische Kriegs-Unterkleidung aus Papier. Japan macht, während der Dauer des Krieges wenigstens — später wird sich das vielleicht ändern — überall ein gutes Geschäft. Augenblicklich sind die dortigen „Kamiko“-Fabriken damit beschäftigt, ihren lieben Bundesgenossen, namentlich den Russen, Semden, Unterhosen und Bauchbinden aus — Papier zu liefern, die sehr gut gegen Kälte schützen, sich schon im Feldzug in der Wandschüre bewährt haben und nur den einen Nachteil haben, daß sie sich nicht waschen lassen. Diese Kamikounterkleidung besteht aus zwei dünnen Maulbeerpapierlagen, zwischen denen noch eine Seidenfällung ruht; sie ist so widerstandsfähig, daß sie auch mit Knöpfen und Knopflochern versehen werden kann. Die Herstellungskosten sind äußerst gering, und die Japaner machen mit dem Verkauf an die Russen ein Bombengeschäft. Sie lassen sich Unterhosen mit 4,50 Mark nach deutschem Gelde, Unterhosen sogar mit 10,50 Mark und Leibbinden mit 1,00 Mark das Stück bezahlen.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 16. März.

Sonnenaufgang	6 ¹⁷	Mondaufgang	6 ⁵⁸ A.
Sonnenuntergang	6 ⁵⁷	Monduntergang	7 ⁵⁰ A.
1445 Kangleitender Johannes Geiler v. Kaiserberg geb. — 1828 Dichter Georg Scherer geb. — 1839 Dichter Hans Gully-Brudhonne geb. — 1863 Dichter Joseph Christian Freiherr v. Jellib gest. — 1880 Johann Jakob Weber, Begründer der illustrierten Zeitung, gest. — 1908 Schauspieler Adalbert Rastowitsch gest. — 1912 Eröffnung der Eisenbahn Windhut-Reetmandhoop.			

o Schuldbuch. Viele Leute haben von einem „Schuldbuch“ nur in dem bekannten Auspruch: „Unser Schuldbuch sei vernichtet!“ reden hören. Und doch ist es eine Einrichtung, deren Kenntnis den weitesten Kreisen so nahe als möglich gebracht werden sollte, denn es bildet eine natürliche Ergänzung der Sparkassen. Sind diese gedacht als Sammelstellen der kleinen, Mark um Mark steigenden Ersparnisse, so soll das Schuldbuch die Anlage etwas größerer, geordneter Sparbeiträge zu günstigen Zinsbedingungen erleichtern. Die Staatsanleihe ist die natürliche Bestimmung derartiger Sparbeiträge, doch lassen sich viele vom Ankauf dadurch zurückhalten, daß sie einen Plebschabl der Anleihe stücke befürchten, wenn sie diese bei sich aufbewahren. Hier greift das Schuldbuch ein. Genau wie bei der Sparkasse wird lediglich eine Eintragung vorgenommen und dann bekommt man — was noch bequemer ist, als bei dieser — auf Antrag die Zinsen sogar alle halben Jahre durch die Post zugesandt. Das Reich, die Bundesstaaten und auch eine Reihe von Großstädten besitzen bereits solche Schuldbücher. Das Reichsschuldbuch tritt auch bei der jetzt im Gange befindlichen Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe in Tätigkeit, und die Zeichner, die den gezeichneten Betrag ins Schuldbuch eintragen lassen, zahlen sogar noch 20 Pfennig für 100 Mark Kriegsanleihe weniger als alle anderen, erhalten also sozusagen für die Annehmlichkeit und Bequemlichkeit der Schuldbuchzeichnung noch eine besondere Belohnung. Das wird zweifellos wiederum dazu führen, daß große Summen Kriegsanleihe ins Reichsschuldbuch eingetragen werden. Besonders zu empfehlen ist es gerade den kleineren Zeichnern, diese Art der Zeichnung zu wählen. Denn etwas sicherer, als unsere Reichsanleihen und etwas bequemer, als Schuldbuchforderungen gibt es nicht.

* Die Witterung ist abermals umgeschlagen. Statt der strengen Froste herrscht jetzt frühjahrmäßiges Tauwetter. Infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen Niederschläge, geht das Wasser des Rheins hier nur langsam zurück, langsamer, als noch vor wenigen Tagen. Die Wasserstände sind auf der gesamten Rheinstrecke noch sehr günstig. Der Schiffs- und Güterverkehr der letzten Zeit ließ zu wünschen übrig.

* Die deutsche Frauenwelt hat überall eine Sammlung ins Werk gesetzt, deren Ertrag unserem Kaiser mit einer Guldigungsanschrift unter dem Namen „Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen“ zur freien Verfügung überreicht werden soll und zwar am Tage des 500jährigen Jubiläums der Hohenzollern als Markgrafen von Brandenburg. Die Sammlung in hiesiger Stadt, die von Frau Bürgermeisterin Roth in die Wege geleitet war, hat den ansehnlichen Betrag von 230,75 Mk. ergeben und ist bereits mit dem Namens-Verzeichnis der Spendinnen an das Zentralkomitee in Berlin übersandt worden.

* Unser Volk hat jetzt eine schwere Doppelaufgabe zu erfüllen: In der einen Hand muß es das Schwert gegen seine Feinde führen, mit der anderen Hand gilt es mit allen Kräften weiter zu arbeiten an dem äußeren und inneren Aufbau unseres deutschen Vaterlandes. Zwei gewaltige Aufgaben! Eine so unerlässliche wie die andere. Eine Doppelaufgabe, zu deren Lösung jeder, ob daheim oder draußen, mitarbeiten muß. Und mag der Dienst des Einzelnen noch so gering und unbedeutend erscheinen, — er ist ein heiliger, für das Vaterland notwendiger Dienst, wenn er in echter hingebender vaterländischer Gesinnung, frei von allem selbstsüchtigen und eiteln Wesen geleistet wird. Dazu in beständiger Entschlossenheit bereit zu sein, das ist des Deutschen höchster Schmuck und Ehrenkleid. Unsere Feinde ist das Spötteln über das „militaristische“ Deutschland vergangen. Es hat sich in glänzender Weise bewiesen, daß Deutschland ein Volk in Waffen ist. Daraus allein erklärt sich die Stohkraft unseres Herres, seine Ausdauer und Widerstandsfähigkeit und schließlich seine Unüberwindlichkeit. Aber wir wollen nicht vergessen, daß äußere Macht und Kraft nicht unseres Volkes Ziel und Bestimmung allein sein kann. Es hat sich gezeigt, daß die schwere Zeit der Not unser Volk innerlich stark und kräftig fand, daß alles Gute und Edle, was unsere Volksseele in sich barg, in bußender Schönheit sich entfaltete und daß die äußere Erhebung getragen wurde von einer inneren Läuterung und Erneuerung. Und das muß das Hauptziel und die Hauptaufgabe bleiben: deutscher Geist und deutsches Wesen müssen sich selbst wiederfinden und müssen sich in der Richtung weiterentwickeln, die ihnen mit ihrer von Gott geschenkten Anlage gezeigt sind.

Dr. Oetker's

Gustin

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg. überall zu haben.

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Von Nordwesten nähern sich schwache Tiefdruckgebiete, im Südwesten erhält sich hoher Druck.

Aussichten: Mild, trocken, höchstens leichte Regenschauer.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Unzucht, Rob- und Frechheit hat unter unserer schulpflichtigen und schulfähigen Jugend derart überhand genommen, daß wir uns veranlaßt sehen zukünftig mit den strengsten Strofen gegen die Freuler an guter Zucht und Sitte vorzugehen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, darauf zu achten, daß schulpflichtige Kinder ohne genügenden Grund nach Anbruch der Dunkelheit sich nicht mehr auf der Straße aufhalten. Ganz besonders aber fordern wir die Eltern auf, uns darin zu unterstützen und ein wachsameres Auge auf ihre Kinder zu haben. Soll auch weiterhin ein gesundes, edles Geschlecht für das Vaterland erwachsen, so muß der Reim dazu in die Jugend gelegt werden.

Braubach, 15. März 1915. Die Polizeiverwaltung.

Von der Kreisverwaltung können durch meine Vermittlung Saatkartoffeln „Zukunft“ bezogen werden. Der Preis stellt sich ohne Fracht auf 8 Mk. der Zentner.

Bestellungen werden bis spätestens Mittwoch, den 17. März (einschl.) im Rathaus Zimmer 3 entgegen genommen. Braubach, 15. März 1915. Der Bürgermeister.

Ausführungsanweisung

zur Anordnung des Kreisaußschusses vom 8. d. M. über Abgabe von Brot und Mehl.

Zu § 1. Brot im Sinne dieser Bestimmung ist jede Backware, die nicht Kuchen ist. Kuchen ist Backware, zu deren Bereitung mehr als 10 von 100 Gewichtsteile Zucker verwendet werden; er darf an Roggen- und Weizenmehl nicht mehr als 10 von 100 des Kuchengewichts enthalten. Zwieback ist also je nachdem Weißbrot oder Kuchen; sofern er Weißbrot ist, muß er nach Gewicht verkauft werden. Als Zwieback ist nur Backware anzusehen, welche doppelseitig geröstet ist.

Zu § 6. Das Gewicht für Roggenbrot und reines Roggenbrot, welches auf 2 Kilo. festgesetzt ist, muß dieses Gewicht beim Verkauf aufweisen.

St. Goarshausen, 9. März 1915.

Der Kreisaußschuß.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 15. März 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Die Viehhändler mache ich darauf aufmerksam, daß durch meine Vermittlung vom Kreise bezogen werden können:

Futterzucker im Preise von 13,20 Mk. der Zentner, Rostkuchen und Palmkuchen der Zentner 18 Mk.

Der Futterzucker ist ein vorzügliches Ersatzfuttermittel für Pferde und Schweine.

Bei der Verfütterung ist jedoch darauf zu achten, daß zunächst nur mit einer Menge von 1/2 Pfd. täglicher Futterration anzufangen ist, bis sich die Tiere daran gewöhnen haben, dann kann die Futterration allmählich bis zu einigen Pfund täglich gesteigert werden.

Braubach, 15. März 1915.

Der Bürgermeister.

Bei der Sammlung der „Kaiser Wilhelm-Spende deutscher Frauen“ kamen hier 230,75 Mk. zusammen und sage ich allen gütigen Gebenden herzlichsten Dank.

Frau Bürgermeisterin Roth.

Was der Krieger im Felde braucht.

Hemden Normal und Viber, Unterjaden, Unterhosen Normal und Viber, Leibbinden, Kniewärmer, Ohrenschützer, Kopfhüllen, Handschuhe, Brustwärmer, Strümpfe, Hosenträger, Taschentücher, Pfeifen, Tabak und Zigarren.

Alles in schöner Auswahl und billigen Preisen bei Rud. Neuhaus.

Eine Wagonladung

Peru-Guano Original „Füllhornmarke“

ist bei mir eingetroffen.

Da die greifbaren Vorräte an künstlichen Düngemitteln äußerst knapp und stark begehrt sind, empfiehlt sich eine unverzügliche Sicherung des Bedarfs schon von selbst. Ich bitte daher höflich um frühzeitige Bestellung.

Chr. Wieghardt.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets am Lager bei Gg. Ph. Clos, Braubach.

Kartoffel-Sparschäler

in bester Ausführung empfiehlt billigst

Julius Rüping.

Quartett-Verein

Braubach.

Mittwoch, den 17. März, abends 9 Uhr

Jahres-Genera- versammlung

bei Mitglied Georg Heberlein (4 Jahreszeiten), wozu alle Mitglieder freundlichst einladet Der Vorstand.

Ein Posten Mädchen- und Knaben

Süd-Wester-

Hüte in Leder, Stoff und Sammt ohne Rücksicht auf den Wert per Stück 1 Mk. so lange Vorrat reicht. Rud. Neuhaus.

Handtuch-Gebild

in weiß und bunt, nur solide Ware in großer Auswahl bei Geschw. Schumacher.

Rollmöpse

— mit Guckeneinlage — wieder eingetroffen Chr. Wieghardt.

Zollinhalts- erklärungen

— weiß und grün — sind vorrätig bei A. Lemb.

Messina-

Citronen

Palencia-

Apfelsinen

prachtvolle, gesunde Frucht empfiehlt

Chr. Wieghardt.

Neu! Neu!

Lampenschirm- Modellierbogen

in verschiedenen Ausführungen empfiehlt

A. Lemb.

Varchent, Federleisten und prima Bettfedern

in guter Ware bei billigen Preisen.

Geschw. Schumacher.

Reiche Auswahl

in allen Modischen- und Toilettenseife, sowie in Hautcrems und Salben haben Sie in der

Marksburg-Drogerie

Chr. Wieghardt.

Frühjahrs- Neuheiten

sind in reicher Auswahl eingetroffen.

Geschw. Schumacher.

Mal- und Bilderbücher

schon von 10 Pfg. an empfiehlt A. Lemb.

Korsetts

für Damen und Kinder in allen Weiten.

Gute Ware — billige Preise. Geschw. Schumacher.

Weinbergs- pfähle

— imprägiert —

treffen dieser Tage wieder ein. Frühzeitige Vorausbestellung erbittet

Chr. Wieghardt.

Groß-Auswahl in Wäsche, Beinkleider, Hemden, Unterröcke, Untertaillen

in verschiedenen Preislagen bei Geschw. Schumacher.

Calcium-Carbid

per Pfd. 40 Pfg.

Chr. Wieghardt.

Kinder- Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer Auswahl Manchetten- und Wollstoffen zu äußerst billigen Preisen Rud. Neuhaus.

Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten Tabak bringe in empfehlende Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Taschentücher

in großer Auswahl bei Geschw. Schumacher.

Unterzeuge

für Herren, Damen und Kinder in Stoffen und Trikotgeweben in allen Größen und billigen Preisen Rud. Neuhaus.

Arbeits-Hosen

blau leinene Jaden allen Größen empfehlen

Geschw. Schumacher.

Samtliche Besatzartikel und Zutate

zur

Frühjahrs-Schneiderei

in reicher Auswahl neu eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Prima frisch ausgeflusenes

Nierenfett

empfiehlt Christian Wieghardt.

Papierwäsche

(Kragen, Manschetten, Vorhemden) empfiehlt

A. Lemb.

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von D. C. König in Steinhagen empfiehlt

Emil Eschenbrenner.

Neu eingetroffen:

Große Auswahl

Regenschirme

für Kinder, Damen und Herrn bei

Geschw. Schumacher.

Papiergeld

hat jetzt ein Jeder.

3 Stück Lilienmilchseife, die beste Seife für die Haut, Badenverkaufspreis 50 Pfg. erhalten Sie vollkommen

UMSONST

für

unsere tapferen Soldaten

im Felde, wenn Sie bei uns eine elegante Kunstleder

Geldscheintasche

Preis per Stück 1,50 Mk.

bestellen. Die Tasche ist der praktischste und originellste Artikel, welcher bisher in Berlin verkauft worden ist. Jeder gerbricht sich den Kopf, wie die Geldscheine in der Tasche verschwinden. Ein Verlieren der Geldscheine nunmehr unmöglich. Bisher Hunderttausende verkauft.

Dieses Kellame Angebot mit der Zugabe der 3 Lilienmilchseife gilt nur bis zum 1. März d. J.

Der Versand geschieht nur nach Voreinsendung des Betrages von 1,50 Mk. Einmalklein und Briefmarken, per Postanweisung oder per Nachnahme. Bei Nachnahmezusendungen trägt die erhöhten Portospesen der Besteller. Irgendwelche Nachzahlungen sind nicht mehr zu leisten.

Selbst die Kosten für Porto und Verpackung im Feldpostkartontragen wir auch noch.

Genaue Angabe der Adresse und Poststation usw. ist bringe b nötig, da sonst bei der großen Masse der hier eingehenden Bestellungen leicht Irrtümer vorkommen können.

Deutsche Lederwaren Industrie BERLIN W 32, Potsdamerstr. 100.

Lacto-Ei-Pulver

Bester und billigster Ersatz für frisches Sahne.

Ein Pulver für 15 Pfg.

entspricht dem Gebrauchswert von etwa 4 Eiern.

— Billigste Verwendbarkeit. —

Alleinverkauf für Braubach und Umgegend

Chr. Wieghardt.

Taschen-Schlachtmesser

sind wieder eingetroffen

Julius Rüping.

Für die

1 Pfund - Pakete

empfehle:

Cognac, Magenbitter und Wermuthwein in 1 Pfd.-Packung.

Zum Beipacken

empfehle ich:

Milch in Tuben, Kaffee mit Milch in Tuben,

Schokolade, Hustenbonbons, Kekse,

See- und Kakaowürfel,

Cognac, Arrac, Rum,

Punsch und Rotwein,

Zigarren, Zigaretten, Tabak,

Cervelat- und Blockwurst.

Auf Wunsch feldpostfähig verpackt.

Jean Engel.

Für die Kommunion und Konfirmation

empfehlen wir:

Kleiderstoffe

in Schwarz, weiß und farbig in gediegenen Qualitäten zu billigen Preisen.

Geschw. Schumacher.